

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 34 (2021)

Heft: 1-2

Artikel: Der geschliffene Diamant

Autor: Huber, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mit 600 Plätzen ist das Kurtheater Baden das grösste Theater des Kantons Aargau.

Der geschliffene Diamant

Das Kurtheater Baden ist der wichtigste Bau der Architektin Lisbeth Sachs. Nun haben Elisabeth und Martin Boesch das Haus saniert. Auf dem Weg zum gelungenen Werk mussten sie viele Hürden nehmen.

Text: Werner Huber, Fotos: Vic & Chris Photography



Das Foyer aus den 1960er-Jahren wurde auf das Doppelte vergrössert. Die früher aussenliegenden Pflanztröge wurden zu innenliegenden Sitzbänken.

Das Sachs-Foyer darf nicht angetastet werden – so hieß es im Programm des Studienauftrags für den Umbau und die Sanierung des Kurtheaters in Baden. Das war 2007. Nach 13-jähriger Planungs- und Bauzeit konnten Elisabeth & Martin Boesch Architekten im vergangenen Sommer das erneuerte Theatergebäude an die Bauherrschaft übergeben. Die Vorgabe ist erfüllt: Das gläserne Polygon sitzt unverändert an der einen Ecke des Theatersaals und veredelt wie ein Diamant das ansonsten nüchterne Gebäude. Grösser, aber dennoch vertraut, steht auch das Gegenstück des Sachs-Foyers, das Foyer aus den 1960er-Jahren, auf Betonstützen über dem Theatereingang. Die verputzten, durch einen Betonraster gegliederten Flächen des Theatersaals und des Bühnenhauses sind frisch gestrichen, und auch im Innern erstrahlt alles in neuem Glanz. Eine sorgfältige Sanierung. Lisbeth Sachs, die Architektin, die das 1952 eröffnete Kurtheater entworfen hatte, würde sich bestimmt freuen.

Zurück auf Feld eins

Wie lange der Weg zu dieser Selbstverständlichkeit war, welche Rückschläge und Verzögerungen das Projekt erleiden musste, sieht man dem fertigen Bau nicht an. Zu Beginn hatten sich die Architekten nämlich keineswegs an die Vorgabe gehalten, das Sachs-Foyer nicht anzustören. Als einzige der acht präqualifizierten Architektenteams rückten Elisabeth und Martin Boesch in ihrem Entwurf die Glasfassade nach aussen, zogen das kristalline Polygon bis zur anderen Gebäudecke weiter, wo es sich zu einem zweiten Foyerbereich erweiterten sollte. Dadurch wollten sie nicht nur die im Raumprogramm geforderten Flächen schaffen, sondern auch die beiden bisher voneinander getrennten Foyers zu einem einzigen

vereinen. «Die paradoxe Strategie, sich ein Stück weit vom Bild des heutigen Bestands zu entfernen, um dadurch die Idee des Hauses zu retten, überzeugt mit einem Mehrwert an Stimmung, an Gebrauchsfähigkeit und auch durch die Ökonomie der Mittel», schrieb die Jury in ihrem Bericht. Sie ehrte das Projekt mit einem Ankauf und setzte es mit der Empfehlung zur Weiterbearbeitung auf den 1. Rang.

Auch der kantonale Denkmalpfleger hatte sich in der Jury diesem Ansatz nicht grundsätzlich verschlossen. Der Jurybericht empfahl jedoch, «das äussere Erscheinungsbild des Foyerbereichs in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege weiterzuentwickeln». Dafür wurde eine Begleitkommission gebildet, in der Arthur Rüegg und Bruno Maurer sassen – Rüegg als Spezialist für denkmalpflegerische Sanierungen, Maurer als Vertreter des GTA-Archivs, in dem Lisbeth Sachs' Nachlass lagert.

Die Suche nach einer auch die Denkmalpflege überzeugenden Lösung führte zu keinem Ergebnis. Klärung bringen sollte ein Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Dieses stellte den materiellen Schutzgedanken in den Vordergrund und lobte gleichzeitig den sorgfältigen Umgang des Entwurfs mit dem Bau-Denkmal. Es löste den gordischen Knoten aber nicht.

Im Neuen stecken die Knochen des Alten

Elisabeth und Martin Boesch mussten deshalb ihren Entwurf neu konzipieren. Sie beließen das Sachs-Foyer unberührt und entschieden sich, auch das Beton-Foyer zu erhalten, mit diesem aber «etwas zu machen», wie sich Martin Boesch erinnert. Mit dem Rezept «Copy, Paste und Spiegeln» überprüften die Architekten verschiedene Varianten, das Foyer zu vergrössern, um die vom Raumprogramm verlangte Fläche zu schaffen. Am Ende stand →



Die rückwärtige Erweiterung von Theatergebäude und Bühnenturm ist nahtlos mit dem bestehenden Gebäude verschliffen.





Die Metamorphose des Theaters vom Neubau 1952 über die Erweiterungen bis zum Wettbewerbsprojekt und dem realisierten Bau 2020.

→ ein Mittelweg, der die Foyerfläche knapp verdoppelte. Das bestehende Foyer baute man auf die Betonkonstruktion zurück und entfernte die Auskragung an der einen Schmalseite. Das verbleibende Skelett wurde nun gespiegelt, sodass aus dem einst quadratischen ein rechteckiger Raum entstand. Die aus statischen Gründen notwendige Verstärkung der Stützen gab ihnen eine konische Form. War das alte Foyer aus den 1960er-Jahren von aussen ein kantiger Betonbau mit Pflanzentrog und zurückgesetzter Glasfassade, hüllt nun eine flächige Glashaut mit einer Brüstung aus Aluminiumpaneelen die Betonstruktur ein. Aus dem Pflanzentrog wurde eine umlaufende innenliegende Bank. Auch wenn im Neuen «die Knochen des Altbau stecken», wie die Architekten sagen, gibt sich am Theatergebäude das zweite Foyer am klarsten als neuer Bauteil zu erkennen.

Grosses, aber unscheinbares Volumen

Um ein Vielfaches grösser ist die rückseitige Erweiterung des Bühnenhauses. Ursprünglich war das Kurtheater ein Sommertheater – ohne Hinterbühne, ohne Proberäume, ohne Büros. Nur gerade drei Jahre nach Eröffnung des Kurtheaters erstellte Architekt Otto Dorer, der Lisbeth Sachs beim Theatergebäude zur Seite gestanden hatte, das nun abgebrochene Studiogebäude, das die Raumnot etwas linderte. 1965 fügten Böslsterli und Weidmann Architekten das zweite Foyer an, seit 1976 dient das Haus dem Ganzjahresbetrieb. Nun haben Elisabeth und Martin Boesch dem vierachsigen Bühnenhaus zwei weitere Achsen angefügt und das Kurtheater Baden zu einem vollwertigen Theater gemacht. Im neuen Volumen finden die Hinterbühne Platz, darüber die Büroräume und zuoberst der Probesaal. Unter der Bühne konnten die Garderoben und Toiletten erweitert werden.

So essenziell die Erweiterung für den Theaterbetrieb ist, so wichtig war es den Architekten, den Anbau nahtlos an den Bestand anzufügen. Was ist alt? Was ist neu? Das mit verputzten Flächen ausgefüllte Betonskelett des Bühnenhauses gibt darauf ebenso wenig eine Antwort wie der mit Faserzementplatten verkleidete Aufbau. Einzig das grosse Zyklopäneauge des Probesaals an der Rückseite des Bühnenturms weist darauf hin, dass sich dahinter mehr als nur der Schnürboden verbirgt.

Diese Unscheinbarkeit des grossen Anbaus ist eine Konstante im Planungsprozess, und sie ist eine wichtige Qualität im realisierten Projekt. «Equilibre», so nannten Elisabeth und Martin Boesch 2007 ihren Wettbewerbsentwurf, und allen Projektänderungen zum Trotz hat der Name seine Gültigkeit behalten. Am ursprünglichen Gebäude von Lisbeth Sachs standen das murale, geschlossene und kompakte Theatergebäude und das gläserne Foyer in einem wohl austarierten Gleichgewicht. Das Beton-Foyer der 1960er-Jahren beeinträchtigte diese Komposition zwar, liess sie aber nicht kippen. Das hätte bei einer Erwei-

terung des Foyers gedroht. Der Anbau des Bühnenhauses gibt dem Theaterbau jetzt die nötige Kraft, um das ganze Ensemble wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Dies gelingt aber nur, weil hier alt und neu zu einer Einheit verschliffen sind – ansonsten würde das Ganze in seine Einzelteile zerfallen. Im Innern ist die Naht zwischen Bestand und Anbau an der neuen Treppe gut abzulesen: sie führt entlang der früheren Aussenwand durch das Gebäude.

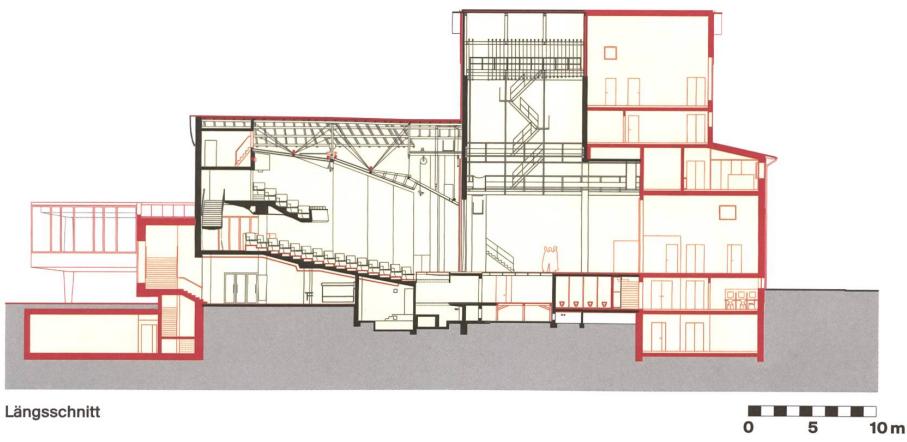
Selbstverständlich bedeutet nicht einfach

Die denkmalpflegerische Sanierung der Bauteile von Lisbeth Sachs, die Erweiterung und Neuformulierung des zweiten Foyers und die selbstverständliche Anfügung der neuen Bauteile – diese Grundsätze waren für die Architekten auch der Leitfaden im Innern des Kurtheaters. Der Gang vom Vestibül durch das Sachs-Foyer in den Theatersaal ist eine stilechte Promenade architecturale durch die frühen 1950er-Jahre. Quarzit, auf dem Boden unterschiedlich verlegt, einladend gelb gestrichene Wände im Vestibül, die filigrane Stahlkonstruktion des Foyers mit dem spielerischen Leuchter, der Theatersaal mit den abgestuften Seitenwänden und der abgetreppten Decke – alles zeigt sich scheinbar unverändert in alter Frische.

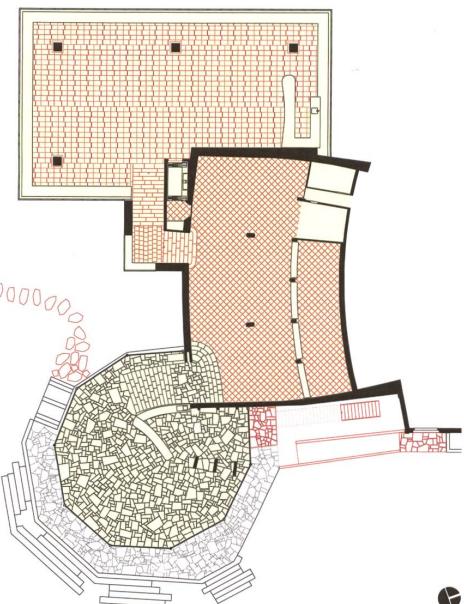
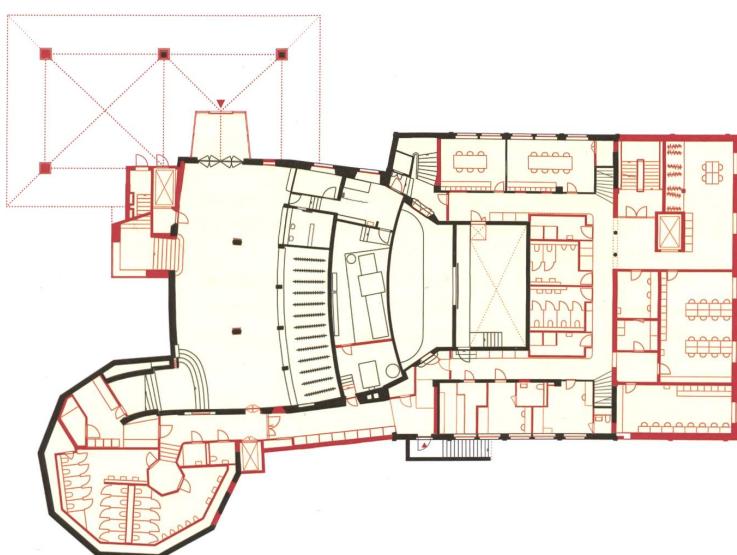
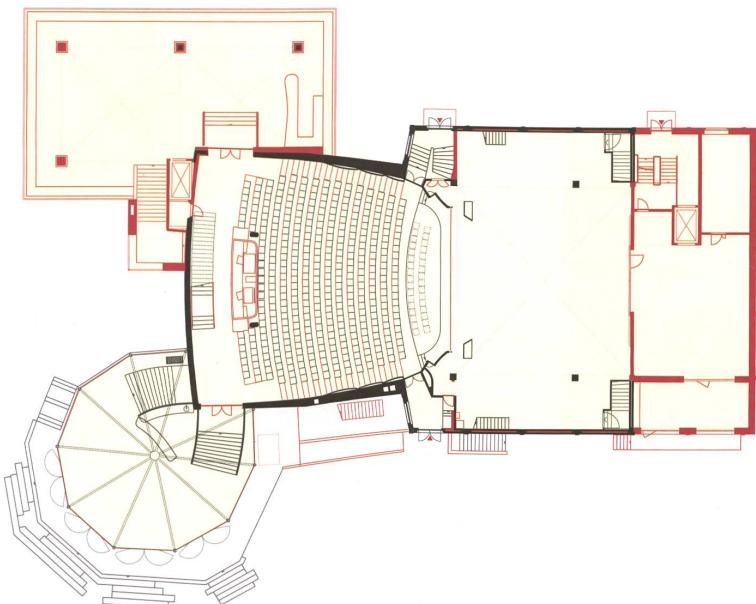
Wer schon eine ähnliche Bauaufgabe zu bewältigen hatte, weiß, wie gross der Aufwand ist, um diese Selbstverständlichkeit herzustellen. Dass Sondierungen die ursprüngliche, überraschende Farbigkeit zum Vorschein brachten, ist nachvollziehbar, dass im Estrich die Wandleuchten des Theatersaals deponiert waren, ist ein Glücksschlag. Doch das reicht bei Weitem nicht. Vielmehr muss das ganze Gebäude den heutigen Normen und den aktuellen Bedürfnissen angepasst werden. Um das Sachs-Foyer «unverändert» in die Zukunft zu führen, musste man es bis auf die tragende Stahlkonstruktion und die Holzschalung des Daches abbauen. Das Dach musste gedämmt und neu aufgebaut, die Fassade kaum sichtbar verstärkt und neu verglast werden, und auch der Leuchter ist neu – entworfen im Geist des ursprünglichen. Nicht sichtbar ist auch der Aufwand, um die Beinfreiheit zwischen den Sitzreihen des Theatersaals zu vergrössern. Um ein einheitliches Bild zu erzeugen, gab es die von Horgenglarus hergestellten Stühle in mehreren unterschiedlichen Breiten. Dieses Puzzle musste man auf der veränderten Geometrie neu zusammensetzen und auf den aufwendig angepassten abgetreppten Boden montieren.

Ähnlich, aber nicht gleich

Die Materialien und Farben der 1950er-Jahre beeinflussten auch den Ausbau des erweiterten zweiten Foyers. Hier war nicht Architektin Lisbeth Sachs die Autorin. Doch sie war quasi der gute Geist, der Elisabeth und Martin Boesch beim Entwurf zur Seite stand und dafür sorgte, dass sich das neue Foyer harmonisch ins Ganze einfügt. Dank der neuen Fassade mit grossflächigen →

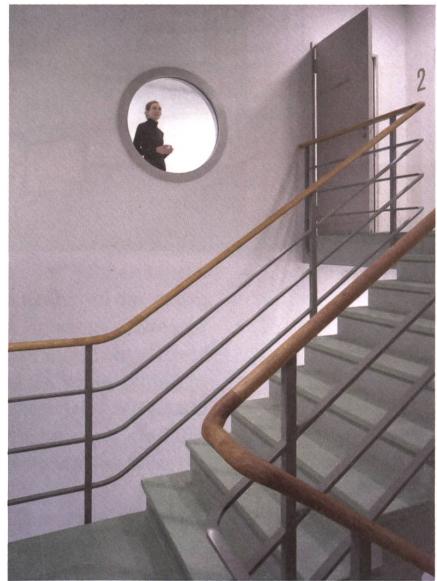


Kurtheater Baden
Instandsetzung, Umbau,
Erweiterung, 2020
Parkstrasse 20, Baden AG
Bauherrschaft: Theater-
stiftung der Region Baden /
Wettingen und Stadt Baden,
Planung und Bau
Architektur:
Elisabeth & Martin Boesch
Architekten, Zürich
Bauherrenvertreter:
Conarencos, Zürich
Projektmanagement:
Hämmerle + Partner, Zürich
Kostenplanung, Bauleitung:
Jaeger Baumanagement,
Zürich
Bauingenieure:
Walt Galmarini, Zürich
HLKS-Planer:
Gruenberg & Partner, Zürich
Elektro-Planer: HKG
Engineering, Schlieren
Brandschutz-Planer:
Basler & Hofmann, Zürich
Bühnentechnik: Planungs-
gruppe AB, Niederönz
Bauphysik: bws Bauphysik,
Winterthur
Akustik: Applied Acoustics,
Gelterkinden
Signaletik: bivografik Zürich
Auftragsart:
Studienauftrag 2007
Kosten: Fr. 34,47 Mio.





Blick aus dem neuen Foyer zum historischen Sachs-Foyer.



Die neue Innentreppen führt der ehemaligen Fassade entlang.

→ Gläsern, feinen Profilen und von innen nicht sichtbarer oberer Halterung wirkt das Foyer leichter und transparenter als der Bau von 1965. Als Bodenbelag wählten die Architekten einen Gneis wie im Altbau, doch in einer an ein Gewebe erinnernden Verlegeart. Bei der Decke – wie im Sachs-Foyer aus Ulmenholz – machten sie aus der Not der knappen Raumhöhe eine Tugend: Sie falteten die Decke zwischen den Unterzügen zu flachen Pyramiden und schrägten sie zur Fassade hin ab. Das gibt dem Raum mehr Höhe, gliedert ihn und setzt die Decke in Beziehung zum ebenfalls schrägen Dach des Sachs-Foyers.

Am fertigen Gebäude nicht sichtbar sind die aufwendigen Planungen des Brandschutzes und der Erdbebensicherheit. Um den Raumfluss vom Vestibül über die Foyers in den Saal zu erhalten und nicht mit Brandschutztüren zu zerstören, entwickelten Architekten und Brandschutzspezialisten kluge Szenarien für die Fluchtwiege. Eine Betonscheibe in der Saalwand sowie zwei auf Elefantenfüßen im Boden stehende Wandscheiben beidseits der Bühne sichern das Gebäude gegen Erdbebenkräfte.

Dreizehn Jahre – damals wie heute

Bei Lisbeth Sachs dauerte es dreizehn Jahre vom Wettbewerbsgewinn 1939 bis zur Einweihung des Theaters. Dreizehn Jahre benötigten auch Elisabeth und Martin Boesch vom Wettbewerb 2007 bis zur Eröffnung. Hatte

seinerzeit der Krieg den Planern einen Strich durch die Rechnung gemacht, waren es diesmal andere Gründe. Als der hohe, aber realistische Kostenvoranschlag bereit war, fragten sich die Badener: Brauchen wir überhaupt dieses Theater? Gäbe es nicht Alternativen? Die öffentlich geführten Diskussionen zeigten dann aber bald, wie eng die Stadt mit ihrem Theater verbunden ist. Und damit war klar: Es ist dieses Haus und kein anderes! Später dann, als die Kredite gesprochen und die Bewilligungen für das überarbeitete, denkmalpflegerisch einwandfreie Projekt erteilt waren, führte ein – letztlich allerdings erfolgloser – Rekurs bis hinauf vor das Bundesgericht zu weiteren Verzögerungen der Sanierung.

Eine Reihe von Bronzefiguren bilden an der Brüstung des neuen Foyers einen Blickfang. Das aus zahlreichen Einzelfiguren zusammengesetzte Relief ist ein Werk des Bildhauers Hans Trudel. Es schmückte ursprünglich die Brüstung des Balkons im Theatersaal und wurde später in reduzierter Form an das Beton-Foyer montiert. Angelehnt an die ursprüngliche Komposition im Saal weisen die Figuren auch heute wieder auf die Funktion des Gebäudes hin, ohne eine Beschriftung notwendig zu machen. Einzelne Reliefs fanden einen anderen Platz: im Publikumsbereich beispielsweise zwei Masken vor den Toiletten, eine Figurengruppe im neuen Künstlereingang und der störrische Esel an der Rückfassade. ●



Das Sachs-Foyer atmet den beschwingten Geist der 1950er-Jahre.